

Vortrag: Eugenische Utopien der Belletristik

Der literarische Diskurs zur Menschengenese

von Alban Knecht, im Oktober 2007

Zugang über: www.albanknecht.de/publikationen.html

direkter Download: www.albanknecht.de/publikationen/EugenischeUtopien.pdf

1.	Einführung.....	1
2.	Utopien der Renaissance	3
2.1	Einleitung.....	3
2.2	Thomas Morus: Utopia (1516)	3
2.3	Tommaso Campanella: Der Sonnenstaat (1623)	8
3.	Eugenische Utopien um 1900.....	10
3.1	Einleitung.....	10
3.2	Paolo Mantegazza: Das Jahr 3000. Ein Zukunftstraum (1897)	12
3.3	Konstantin S. Mereschkowskij: Das irdische Paradies (1903)	16
4.	Dystopien des 20. Jahrhunderts	19
4.1	Einleitung.....	19
4.2	Aldous Huxley: Schöne neue Welt (1932)	19
4.3	Zoë Fairbairns: Der Frauenturm. Eine Apokalypse (1979).....	22
5.	Science Fiction und Theater	24
5.1	Heiner Rank: Die Ohnmacht der Allmächtigen (1973)	24
5.2	Paul Jenkins: Natürliche Auslese (2006)	27
6.	Utopien und Biopolitik	28
7.	Zitiervorschlag.....	29
8.	Bibliographie	29

What happened to all of those bad genes?¹

1. Einführung

Nachdem Peter Buttner Platons eugenisches Denken vorgestellt hat, möchte ich nun belletristische Utopien, die sich mit Eugenik beschäftigen, vorstellen.

Was sind aber eigentlich Utopien? Das Wort *U-topia* bedeutet *Un-Ort*. Utopien sind das, was keinen Platz hat. Utopien sind Ideen oder Vorstellungen von einer besseren Welt. Utopien

¹ Albee, G. W. (1982): Preventing psychopathology and promoting human potential. *American Psychologist*, 37, 1043-1050

zeigen uns als Spiegel der Gesellschaft die Wünsche, die Hoffnungen, die Zukunftsaussichten aber auch die Ängste der Menschen vergangener Zeiten. Als Gesellschaftsentwürfe dienen sie gleichzeitig dazu, ihren utopischen Gehalt einer Öffentlichkeit zu präsentieren, ihn denkbar, politikfähig und verhandelbar zu machen. Insofern können Utopien auch Bahnbrecher und Täter sein.

Durch ihren fiktiven Charakter – als Beschreibungen dessen, für das es keinen – oder noch keinen – keinen realen Ort gibt, sind Utopien immer schon mit der Belletristik, mit der schönen Literatur, verwandt. Allerdings sind nicht alle Utopien literarisch – und das gilt ganz besonders für das Thema *Eugenik*: Im Vorwort des Buches *Die Träume der Genetik. Gentechnische Utopien von sozialem Fortschritt* (1989) beschreibt Ludger Weiß die Genetiker als eine Berufsgruppe, die schon immer bereit war, den Sprung von der Winzigkeit ihres Beschäftigungsgegenstandes zum Gesellschaftsganzen zu wagen. „Weit vor Beginn der Ära, die der Manipulation der Vererbungsvorgänge endgültig zum Durchbruch verholfen hat, ist hier die Rede von *Gen-Katastern* und *Samenbanken*, von der *künstlichen Erzeugung* und *Anzucht menschlicher Embryonen im Reagenzglas* und von der Herstellung nie gekannter Lebewesen im Labor“ (Weiß 1989: 9). Diese Formulierung von wissenschaftlichen Zukunftsentwürfen kam ohne die Verspieltheit, den Charme, die Ironie und den Sarkasmus und die Mehrdeutigkeiten aus, die gute Literatur ausmachen. Mittels biologischer Eingriffe in den Menschen sollte eine bessere oder sogar eine perfekte Welt geschaffen werden. Erträumt wurde „die Überwindung von Rassen- und Klassenschranken, die Sicherung von Frieden, Wohlstand und lebenslanger Gesundheit und die Befreiung der Frau von den Lasten und Pflichten der Reproduktion“ (ebd.). In ihrem uneingeschränkten Fortschrittsglauben paarten sich die genetischen Utopien mit sozialistischem Gedankengut genauso wie sie später zu einem Fundament des Nationalsozialismus wurden (Weingart / Kroll / Bayertz 1988).

Betrachtet man belletristische Utopien, so ist die Häufigkeit eugenischer Themen auffällig. Im Folgenden möchte ich anhand einiger belletristischer Utopien aufzeigen, was für eugenische Utopien in welchen Epochen erdacht und präsentiert wurden. Für vier Zeitpunkte habe ich je zwei Utopien ausgesucht – in der Hoffnung, dass sie für ihre Zeit repräsentativ sein mögen.

Die ersten beiden Utopien entstammen der Renaissance. Eine davon, Thomas Morus' *Utopia*, ist sogar die erste belletristische Utopie überhaupt. Diesem Buch verdanken die Utopien auch ihren Genre-Namen. Während diese erste Utopie nur einige wenige eugenischen Motive enthält, so gibt es in der zweiten Renaissance-Utopie, in Campanellas *Sonnenstaat*, schon ein richtiges eugenisches Konzept.

Dann werde ich zwei Utopien aus der Zeit um 1900 vorstellen. Diese Jahrhundertwende ist geprägt von den großen Erfolgen der Industrialisierung. Gleichzeitig verfestigte sich in dieser Zeit weltweit der auf dem Sozialdarwinismus basierende eugenische Diskurs, der später die Grundlage für die nationalsozialistische Rassentheorie und Vernichtungs-Ideologie lieferte.

Nach dem ersten Weltkrieg und der Weltwirtschaftskrise entstehen plötzlich vermehrt Anti-Utopien, die düstere Zukünfte beschreiben und eher als Warnungen fungierten. Aldous Huxleys *Schöne neue Welt* ist davon eine der ersten, *Der Frauenturm* von Zoë Fairbains eine spätere. Abschließend werde ich noch einen zeitgenössischen *Science Fiction* vorstellen sowie ein Theaterstück.

2. Utopien der Renaissance

2.1 Einleitung

Nach dem trägen, unbeweglichen Mittelalter bot die Renaissance die Möglichkeit, alternative Gesellschaftsentwürfe zu denken und zu diskutieren. In dieser Zeit entstanden die ersten Utopien, die man heute als *klassisch* bezeichnen kann. Die drei bekanntesten Utopien dieser Zeit sind Thomas Morus' *Utopia*, Tommaso Campanellas *Sonnenstaat* und Francis Bacons *Neu-Atlantis*. Letztere enthält keine eugenischen Elemente, weshalb ich sie hier nicht vorstelle. Sie stellt allerdings die erste Utopie dar, in der die Wissenschaft im Vordergrund steht und ist insofern der Vorfahre späterer eugenischer Utopien.

2.2 Thomas Morus: Utopia (1516)

Utopia ist an sich eine sehr menschenlehnende Utopie. Sie besteht aus dem Bericht eines weitgereisten Matrosen, und der Erzähler betont, dass er nichts weiter getan hat, als dessen Bericht aufzuzeichnen.

Ich gestehe auch, Freund Peter, dass mir durch diese Voraussetzungen die Arbeit so erleichtert war, dass fast nichts zu tun übrigblieb: anderenfalls hätte ja auch Erfindung und Anordnung des Ganzen Zeit und Studium eines nicht unbedeutenden und recht kenntnisreichen Geistes erfordert! Hätte man überdies noch verlangt, die Darstellung solle elegant, nicht nur wahrhaftig sein, so hätte ich das mit allem Aufwand von Zeit und Mühe nicht leisten können (Morus 1516: Vorrede).

Diesen ironischen Unterton behält Morus bei, wenn er von der auf einer abgelegenen Insel lebenden Gesellschaft berichtet, in der es Demokratie und Selbstbestimmung, aber keine Privatvermögen gibt und daher der Wohlstand allen zukommt.

Wie viel trägt aber zu dieser beklagenswerten Verarmung und Verelendung noch eine unsinnige Verschwendungssucht bei! Unter der Dienerschaft des Adels wie bei den Handwerkern, aber fast ebenso selbst bei den Bauern und in allen Ständen überhaupt findet man viel prahlerischen Aufwand an Kleidung und übertriebene Üppigkeit der Lebenshaltung. Nehmt dazu noch Kneipen, Spelunken, Bordelle und die anderen Arten von Bordellen: die Weinschenken, Bierhäuser und all die liederlichen Spiele: Würfelspiele, Karten, Würfelbecher, Ball-, Kegel- und Scheibenspiel: ja,

treibt das alles denn nicht die Anbeter der Sinneslust, sobald das Geld erschöpft ist, geradewegs ins Räuberhandwerk? (Morus 1516: 30)

Das führt Morus weiter aus und zeigt auf, auf welche Weise der Dieb durch Armut und Verlockung von der Gesellschaft selbst produziert wird:

So viel ist gewiss: solange ihr diese Übel nicht heilt, rühmt ihr euch vergebens eurer gerechten Strafen gegen den Diebstahl! Sie nehmen sich gut aus, aber gerecht und nützlich sind sie nicht. Denn wenn ihr die Menschen in jämmerlicher Erziehung aufwachsen, ihren Charakter von zarter Jugend an verderben lasst, um sie nachher zu bestrafen [...]: ich bitte euch, was tut ihr anderes, als dass ihr selbst sie erst zu Dieben macht und dann den Richter spielt? (Morus 1516: 30)

Dieses *Motiv des überwunden Diebstahls* kommt auch des Öfteren in späteren Utopien vor. In Mantegazzas *Das Jahr 3000* wird es dann allerdings nicht mehr als sozial produziert, sondern als (hauptsächlich) genetisch festgelegt vorgestellt.

Im ersten Buch von Utopia werden die Vor- und Nachteile dieser Verfassung diskutiert, das zweite Buch erzählt dann, nach Themen sortiert, Einzelheiten über die Lebensverhältnisse in Utopia. So berichtet der Erzähler, wie das Problem der Schwankung in der Bevölkerungszahl geregelt ist:

Die Bürgerschaft setzt sich zusammen aus Familienverbänden; die Familienverbände beruhen meist auf Verwandtschaftsverhältnissen. Die Frauen nämlich, sobald sie körperlich ausgereift sind, werden verheiratet und ziehen in die Wohnungen ihrer Männer; dagegen die männlichen Nachkommen bleiben im Familienverbände und stehen unter der Gewalt des ältesten Familienoberhauptes [...].

Damit aber die Zahl der Bürger nicht abnehmen und nicht über eine gewisse Grenze wachsen kann, ist vorgesehen, dass keinem Familienverbände – von denen jede Stadt sechstausend umfasst [...] – weniger als zehn und mehr als sechzehn Erwachsene angehören dürfen [...]. Diese Bestimmung ist leicht innezuhalten, indem man den Überschuss der überfüllten Großfamilien in weniger köpfereiche Familien versetzt. Wächst aber einmal die Kopfzahl einer ganzen Stadt über Gebühr an, so gleich man den Menschenmangel anderer Städte des Reiches damit aus. Sollte aber etwas die Menschenmasse des ganzen Inselreiches mehr als billig anschwellen, dann werden Bürger aus jeder Stadt aufgeboten, die auf dem nächstgelegenen Festland überall da, wo die Eingeborenen Überfluss an Ackerland haben und die Bodenkultur brachliegt, eine Kolonie gründen, die ihren heimischen Gesetzen entspricht. Die Eingeborenen des Landes werden hinzugezogen, wenn sie mit ihnen in Gemeinschaft leben wollen. Mit denen, die wollen, verbinden sie sich zu gleicher Lebensweise und gleichen Sitten und verschmelzen dann leicht mit ihnen, und das dient zu beiden Völkern Bestem: erreichen sie doch dank ihrer Einrichtungen, dass dieselbe Bodenfläche für beide reichlich Raum bietet, die vorher dem eine knapp und unzureichend erschien. [...] Falls aber einmal irgendein Unglücksfall einigen von ihren Städten so stark entvölkern sollte, dass der Verlust aus anderen Gegenden des Inselreiches nicht ausgeglichen werden kann, ohne die gesetzliche Volkszahl der einzelnen Städte zu vermindern [...], so wird durch Rückwanderung aus der Kolonie

für Ergänzung gesorgt. Sie lassen nämlich lieber die Kolonie zugrunde gehen als irgendeine von den Städten des Inselreiches Schaden nehmen. (73f)

Wenn man auch nicht genau weiß, wer da wie gezwungen wird umzuziehen, so scheint hier dennoch ein sehr humaner Mechanismus gefunden worden zu sein mit Bevölkerungsschwankungen umzugehen. Die Regulierung von Bevölkerungsschwankungen, insbesondere die drohende Überbevölkerung wird danach noch Generationen von Gelehrten beschäftigen – von Malthus und Condorcet bis hin zu den Eugenikern –, die dann teilweise zu den unmenschlichsten Interventionen aufgerufen haben.

Morus beschreibt aber auch, wie die EhepartnerInnen zueinander finden. Wer mit wem darf, wird später, zur Hochzeit des Eugenischen Denkens, ab 1900, eine zentrale Frage.



Holzchnitt von Ambrosius Holbein für die Ausgabe von 1518 von Thomas Morus' Buch **Utopia**. Nach: [http://de.wikipedia.org/wiki/Utopia_\(Roman\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Utopia_(Roman))

Das Weib heiratet nicht vor dem achtzehnten Lebensjahre, der Mann noch vier Jahre später. [...] Ferner beobachten sie bei der Auswahl der Gatten ganz ernsthaft und mit Strenge einen Brauch, der uns höchst unschicklich, ja überaus komisch erschien. Eine würdige und ehrbare Matrone führt nämlich das zur Heirat begehrte Weib, sei es nun eine Witwe oder ein Mädchen, dem Freier nackt vor, und entsprechend stellt ein ehrenwerter Mann dem Mädchen den Freier

nackend vor. Während wir nun dieser Sitte als unschicklich lachend missbilligten, wunderten sie sich um Gegenteile über die außerordentliche Torheit aller anderen Nationen, wo man beim Ankauf eines armseligen Pferdes, bei dem es sich doch nur um ein paar Goldstücke handelt, so vorsichtig ist, dass man den Ankauf verweigert, ehe nicht der Sattel abgenommen ist und alle Pferdedecken entfernt sind [...], damit ja nicht unter diesen Verhüllungen irgendein Schaden versteckt bleiben kann; dagegen bei der Auswahl der Ehefrau, in einer Angelegenheit also, aus der Lust oder Ekel für das ganze Leben folgt, verfährt man so nachlässig, dass man das ganze Weib nach kaum einer Spanne seines Leibes beurteilt; denn nichts als das Gesicht betrachtet man, während der ganze übrige Körper von der Kleidung verhüllt ist; und danach verbindet man sich mit ihr und läuft große Gefahr, dass die Ehe schlecht zusammenhält, wenn sich hinterher ein körperlicher Mangel herausstellt. Denn nicht alle Männer sind so verständig, dass sie bloß auf den Charakter sehen, und auch in Ehen verständiger Männer bilden körperliche Reize eine nicht unwesentliche Zugabe zu den geistigen Vorzügen. Jedenfalls aber kann unter jenen Kleiderhüllen eine so abschreckende Hässlichkeit verborgen sein, dass sie das Gemüt des Mannes seiner Frau ganz zu entfremden vermag, da einmal körperliche Trennung nicht mehr möglich ist. Wenn eine solche körperliche Entstellung erst nach der Trauung durch irgendeinen Unglücksfall eintritt, so muss freilich das Schicksal ertragen werden; dagegen sollte man auf gesetzlichem Wege wenigstens vor der Trauung zu verhüten suchen, dass niemand in die Falle gerät (107f).

Als erstes fällt hier auf, das Morus' Sinn für Gleichberechtigung, die ersten Sätze der Passage nicht überlebt. Zwar werden die Männer auch den Frauen vorgestellt, „in die Falle“ scheinen dann aber nur noch die Männer zu geraten. Allerdings darf man auch dieser Passage eine gehörige Portion Ironie unterstellen.

Interessant an dieser Stelle ist, dass die Vorgehensweise so beschrieben wird, dass sie die Menschen vor sich selbst schützt. Bei späteren eugenischen Vorstellungen geht es eher darum, dass der persönliche Hochzeitswunsch nicht mehr im Lichte der Bedürfnisse der PartnerInnen gesehen werden, sondern nur noch als Mittel der Produktion von gesunden, oder „genormten“ (Huxley) Kindern, die Eigenschaften haben, von denen der Staat sich etwas verspricht. Die Ehe wird bei diesen späteren eugenischen Vorstellungen also nur mehr unter ihrer Verwertbarkeit für abstrakte staatliche Ziele, wie *den gesunden Volkskörper* gesehen. Insofern ist die Beschreibung von Morus' – trotz seines sozialistischen Gesellschaftsentwurfes – hier sehr „liberal“. Insgesamt kann man sagen, dass die von Morus vorgestellte Gesellschaft sehr stark an den individuellen Bedürfnissen des Einzelnen orientiert ist. Anders wenn es um das Sterben geht: da soll der Einzelne sich dann doch dafür entscheiden zum Wohl der Gesellschaft vorzeitig aus dem Leben zu gehen:

Somit möge er getrost und guter Hoffnung sich selbst aus diesem schmerzreichen Leben wie aus einem Kerker oder einer Folter befreien und willig gestatten, dass andere ihn der Qual entrissen. Daran werde er auch weise handeln, dass er durch den Tod ja nicht die Freuden, sondern nur die Marter des Lebens abkürze; zugleich aber werde es eine rechtschaffene und fromme Tat sein, da er ja nur dem Rate der Priester gehorche, die Gottes Willen auslegen (106).

2.3 Tommaso Campanella: Der Sonnenstaat (1623)

Der Sonnenstaat von Campanella, der den Untertitel *Idee eines philosophischen Gemeinwe- sens* trägt, besteht aus einem Dialog in dem – in der Art der platonischen Dialoge – der eine, der Großmeister der Hospitaliter, den anderen, einen weit gereisten genuesischen Schiffskom- mandanten², immer wieder zum Erzählen anregt, hier über den Sonnenstaat („Und was ist da widerfahren?“). So wird ein Thema oder Lebensbereich nach dem anderen durchgekaut. Der Plot ist also nicht besonders spannend.

Zu Beginn erzählt der Genuese, dass dem religiösen Oberhaupt des Sonnenstaates – es han- delt sich um einen Stadtstaat – verschiedene Häupter, sozusagen Minister, zur Seite stehen, die für die drei Bereiche *Macht*, *Weisheit* und *Liebe* zuständig sind. Daraufhin folgt die Be- schreibung der Details:

Dem [Bereich] „Liebe“ obliegt vor allem die Sorge für das Zeugungsgeschäft, d.h. er hat dafür zu sorgen, dass Männer und Frauen in der Weise ehelich verbunden werden, dass die beste Nachkommenschaft daraus hervorgehe. Aber die Sonnenstaatler machen sich über uns lustig, dass wir uns sorgfältig auf die Rasseverbesserungen der Hunde und der Pferde verlegen, dagegen unser eigenes menschliches Geschlecht vernachlässigen. Seiner Herrschaft ist auch die Aufzucht der Neugeborenen unterstellt. Die Heilkunde sowie die Arzneibereitungs-kunst, ferner die Aussaat und Ernte, die Obstlese sowie der gesamte Ackerbau und die Viehzucht. Sodann die Besorgung des Esstisches und der Speisen, überhaupt alles, was sich auf die Ernährung, auf die Kleidung und den geschlechtlichen Akt bezieht und ihm sind alle obrigkeitlichen Personen untertan, die über die betreffenden Verrichtungen gesetzt sind (Campanella 1623: 29).

Der Großmeister der Hospitaliter will noch mehr über Erziehung, Lebensweise und Staats- form wissen, und so erzählt der Genuese weiter:

Alles ist Gemeingut; die Zuteilung aber ist Sache der obrigkeitlichen Behörden. Die Wissen- schaft jedoch, die Ehrenstellen und die Lebensgenüsse sind in der Art gemeinschaftlich, dass keiner von den andren etwas aneignen kann. Sie behaupten, dass die Idee des Eigentums bei uns nur da- durch habe aufkommen und sich befestigen können, weil wir individuelle Heimstätten und eigene Kinder und Gattinnen haben. Daraus entspringt die Selbstsucht, die bewirkt, dass wir, um einen Sohn zu Reichtum und Würden emporzubringen und als unseren Erben vieler Güter zu hinter- lassen, zu Räubern am öffentlichen Gut werden, wenn einer reich und mächtig durch sein Ge- schlecht, sich der Furcht entschlägt. Dessen Kräfte aber gering sind und der von unansehnlicher Herkunft ist, der wird geizig, hinterlistig, ein Heuchler (31).

² Dabei handelt es sich wohl um eine Anspielung an Kolumbus, der ja aus Genua kam und dessen Entdeckung Amerikas im Jahre 1492 die Phantasie der Literatur beflügelte.

Campanellas Sonnenstaat ist hier in seinen Ideen und Begründungen viel „sozialistischer“ (oder „spartanischer“) als Morus' *Utopia*. Der Staat setzt seine Ideen mehr gegen die Bevölkerung durch als mit ihr. Er scheint hierarchischer, paternalistischer und bürokratisierter zu sein. Im Kapitel 12 geht es um die Zeugung und Erziehung und wir bekommen mitgeteilt, dass die Eheleute einander zugeteilt werden.

Kein Mann darf sich mit einer Frau fleischlich vermischen, bevor sie das neunzehnte Jahr erreicht hat. Und der Mann darf dem Zeugungsgeschäft nicht obliegen, wenn er das einundzwanzigste Jahr noch nicht angetreten hat. Vor dieser Zeit ist einigen der Beischlaf gestattet, aber nur mit Unfruchtbaren oder Schwangeren, damit sie nicht auf unnatürlichem Weg Befriedigung ihrer Leidenschaften suchen. (51f) [...]

Bei den gymnastischen Spielen und Übungen auf der Palästra, dem Ringkampfplatz, sind Männer und Frauen, nach der Weise der antiken Lakedämonier, völlig nackt und die Inspektion haltenden Magistratspersonen erkennen, wer zeugungsfähig, wer impotent ist, welche Männer und Frauen ihrem Gliederbau nach am besten zusammenpassen.

Der Beischlaf darf nur nachdem sich die Gatten gebadet haben und jede dritte Nacht stattfinden. Große und schöne Frauen werden nur mit großen, wohl gebauten Männern gepaart, die beleibten Frauen mit mageren Männern; umgekehrt werden schlanke Frauen für starkleibige Männer aufbewahrt, damit aus der Mischung der Temperamente eine vortrefflich geartete Rassen hervorgehe.

Abends kommen die Knaben und machen die Betten, dann gehen sie selbst auf das Geheiß des Aufsehers und der Aufseherin zu Bett. Die geschlechtliche Vereinigung findet erst nach geschehener Verdauung statt und nachdem die Eltern zu Gott gebeten haben. In den Schlafzimmern sind schöne Bildsäulen erlauchter Männer angebracht, welche die Frauen betrachten. Den Blick durchs Fenster zum Himmel gerichtet, bitten sie Gott, dass es ihnen herrlichen Nachwuchs verleihe. Sie schlafen in zwei getrennten Kammern bis zur Stunde ihrer Vereinigung; zur bestimmten Zeit öffnet eine Matrone die beiden Türen von außen. Diese Stunde bestimmen der Arzt und der Astrologe, welche den Zeitpunkt zu treffen suchen, in welchem Venus und Merkur östlich von der Sonne in einem günstigen Haus stehen, im Glück verheißenden Anblick des Jupiters, desgleichen des Saturn und Mars oder ganz außerhalb der Sphäre eines derselben (53).

Ganz schön komplizierte Prozedur. Später werden wir sehen, dass das Kindergeld, in unterschiedlicher Höhe ausbezahlt, ein viel einfacherer Mechanismus ist, um zu bestimmen, wer Kinder bekommen soll und wer nicht. Weiter geht's hier mit eugenischen Spekulationen:

Die Solarier glauben, dass eine vortreffliche Körperanlage aus der die Tugenden sprießen, nicht hinterher durch künstliche Bemühungen erworben werden könne; das schlechte Menschen zwar durch die Furcht Gottes und vor den Gesetzen sich gut verhalten, dass aber, sobald diese Furcht schwindet, sie insgeheim und öffentlich im Staat Schaden stiften. Darum müsse auf die Nachkommenschaft und ihre Erziehung die höchste Sorgfalt verwendet und die angeborenen natürlichen Eigenschaften müssen aufs Gründlichste erwogen werden. Mitgift und Adelsprädikate seien durchaus trügerische Anzeichen (54).

Das geht gleich nach der Geburt los:

Nachdem sie geboren haben, stillen sie die Kinder selbst und erziehen sich in gemeinschaftlichen, für diesen Zweck bestimmten Gebäuden; sie säugen zwei Jahre und darüber, wenn der Arzt es verlangt.

Das [abgestillte] Kind wird sodann, wenn es weiblichen Geschlechtes ist, den vom Magistrat bestellten Wärterinnen, wenn es ein männliches ist, den betreffenden Wärtern übergeben. Dann lehrt man sie wie im Scherz mit anderen Kindern das Alphabet und unterweist sie in den Mauerge-mälden, lässt sie spazieren gehen, wettlaufen, ringen, unterrichtet sie in Sprachen und in den Geschichten, die auf den Wänden abgebildet sind. [...] Die minderbegabten Kinder werden aufs Land gebracht und wenn sie später an günstigen Fähigkeiten zugenommen haben, dürfen sie in die Stadt zurückkehren.

Fast alle, die unter demselben Gestirn geboren sind, sind ungefähr mit denselben Anlagen geboren, dasselbe ist mit dem moralischen Charakter und ihren körperlichen Eigenschaften der Fall. Daraus folgt ein einmütiges Zusammenwirken im Staat, da solche Altersgenossen sich gegenseitig gerne unter die Arme greifen (55).

Tatsächlich spielt die Menschengzucht im Sonnenstaat eine zentrale Rolle, wobei – wie schon erwähnt und anders als bei Morus – die Menschengzucht hier mehr im Interesse des Staates und nicht mehr der BürgerInnen selbst geschieht. Es wird sogar explizit betont, dass – nach einem Ausspruch des heiligen Thomas – die Zeugung zur Fortpflanzung des Geschlechts und nicht [zur Fortpflanzung] des Individuums da sei. Insofern haben wir es hier also mit einer „richtigen“ eugenischen Utopie zu tun. In diesem Punkt wird auch noch Mal der Einfluss Platos auf Campanella erkennbar.

3. Eugenische Utopien um 1900

3.1 Einleitung

In der Zeit vor 1900 formierten sich Genetik und Eugenik im Fahrwasser des Sozialdarwinismus (Weß 24). Unter Genetik wird dabei die *Wissenschaft von der Vererbung* verstanden. Der Begriff *Eugenik* ist die historische Bezeichnung für die Anwendung genetischer Erkenntnisse auf die Bevölkerung. Er wurde 1883 von Francis Galton, einem Vetter Darwins, geprägt, der darunter eine Wissenschaft verstand, die es ermöglicht durch Zucht den Anteil positiv bewerteter Erbanlagen zu vergrößern. In Deutschland wurde bis zum Ende der Nazi-Diktatur statt Eugenik der Begriff *Rassenhygiene* verwendet.

Obwohl selbst die grundlegendsten Vorgänge bei der Vererbung ungeklärt waren, waren viele Eugeniker von der Angst besessen, dass sich das Erbgut der in der Gesellschaft tendenziell verschlechterte – insbesondere weil durch verbesserte Medizin und Sozialfürsorge eine natürliche Auslese „verhindert“ werden würde und weil „Minderwertige“ oder „Entartete“ – auch

diese menschenfeindlichen Ausdrücke entstanden lange bevor die Nazis sich des Themas annahmen – sich stärker vermehren würden als der Durchschnitt der Bevölkerung.

In dieser Zeit (von 1890 bis 1930) wurden im deutschen Sprachraum einige hundert Zukunftsromane veröffentlicht, in denen häufig auch eugenische Themen behandelt wurden. Als Utopien dienten sie dazu, gesellschaftspolitische Vorstellungen der Autoren in die Gesellschaft zu transportieren. „Das Genre erlaubt es, Ansichten zu formulieren, die sich in wissenschaftlichen, ja selbst in populärwissenschaftlichen Schriften so nur schwer hätten aussprechen lassen. Ärzte und Biologen, die im Vorfeld der NS-Zeit öffentlich für die Tötung »lebensuntüchtiger« Kinder eintraten, vermieden es, den Tötungsakt näher zu beschreiben. In jenen Romanen finden sich dagegen diesbezüglich detaillierte Beschreibungen, angefangen vom Begutachtungsverfahren bis hin zur Tötung, »Ausmerzungen« oder »Entsorgung« der Opfer. Auffallenderweise gilt dies umso mehr, je weiter die Handlung in die Zukunft verlegt, als »Traum«, »Phantasiestück«, »Vision« oder als »Märchen« ausgegeben wird“ (Kathan 2005).

Wissenschaftlicher Fortschritt wird in den Zukunftsromanen dieser Zeit als Weg in eine bessere Welt verstanden. Von der Eugenik erhofften sich beispielsweise viele die Beseitigung sämtlicher Krankheiten. In dieser Zeit kommen sowohl identische Menschen mit gleichen Charaktereigenschaften – *Klone* – als auch die *Ektogenese* als Motiv in eugenischen Utopien in Mode (vgl. Kathan 2006). Als *Ektogenese* bezeichnet man die Entwicklung des Menschen von der Befruchtung bis zur Geburt, wenn sie außerhalb des Mutterleibes stattfindet.

Exemplarisch für die in die Wissenschaft gesetzten Hoffnungen kann der Text *Dädalus oder Wissenschaft und Zukunft* (dt: 1923) von J. S. B. Haldane stehen, der allerdings keinen Roman sondern einen theoretischen Essay darstellt, aber dennoch die typischen Motive der eugenischen Utopien der Zeit enthält: Haldane spricht von der strikten Trennung von Fortpflanzung und "Geschlechtsliebe", der positiven Eugenik, sowie der Erhöhung ethischer und intellektueller Begabung. Auch vermutet er die Abnahme der Anzahl von Dieben durch eugenische Maßnahmen. Als Kommunist geht er davon aus, dass durch den Fortschritt der Naturwissenschaft alle Ungerechtigkeiten beseitigt werden können. „In guter szientistisch-reduktionistischer Tradition stützt Haldane also gesellschaftliche Probleme auf Fragen zu, die durch wissenschaftliches Forschen allesamt lösbar sind“ (Gutsch 2000).

Aus dieser Zeit um 1900 möchte ich zwei Romane vorstellen. Der Roman *Das Jahr 3000* wurde 1897 von einem bekannten italienischen Arzt Paolo Mantegazza (1831 – 1910) veröffentlicht, der sich auch beruflich mit Genetik befasst hat. Der zweite Roman, *Das irdische Paradies*, wurde 1903 von dem russischen Biologen Konstantin Mereschkowskij verfasst.

3.2 Paolo Mantegazza: Das Jahr 3000. Ein Zukunftstraum (1897)

Paul und seine Verlobte Marie machen eine Reise um die Welt. Reisen sind übrigens ein beliebter *Plot* für Utopien. Der Reisende kann Berichterstatter spielen und so dem Leser von all den Details berichten, die man in einer Erzählung sonst nur schlecht unterbringt. Zum Lesen nehmen die Verlobten übrigens ein ganz altes Buch mit auf die Reise: Das Buch *Das Jahr 3000*, geschrieben 1897 von dem Arzt Mantegazza.

In dieser Zeit, im Jahr 3000 sind die Kriege schon abgeschafft worden, Anthropolis ist die Hauptstadt der Vereinigten Planetarischen Staaten. Nach einer Zeit des Sozialismus, in der das Erbrecht abgeschafft wurde und die Familie zu einer „mechanische[n] Kinderfabrik“ geworden ist, in der unfruchtbare und traurige Langeweile herrschte“ (Mantegazza 1897: 7), revolutionierten einige Männer der Staats- und der Naturwissenschaften – und machten sich auf die Suche nach den Besten (7).

„Abgeschafft sind: das Heer, die Verbrauchssteuer, die Zölle, alle diese Werkzeuge der früheren Barbarei. Abgeschafft ist ferner der körperliche Schmerz, das durchschnittliche Lebensalter ist verlängert worden, indem man es bis zu 60 Jahren gebracht hat. Aber es besteht noch die Krankheit, es werden noch Buckelige, Geistesschwache, Verbrecher geboren, und von der Erfüllung des Traumes, alle Menschen nur am Alter und schmerzlos sterben zu sehen, sind wir noch weit entfernt“ (8).

Im zweiten Kapitel besuchen die beiden die *Gleichheitsstadt*, die *Tyrannenstadt*, die sozialistische Stadt *Turania* und *Logopolis* – alle alten Regierungsformen wurden in je einer Stadt als Museum aufbewahrt (16). Über die sozialistische Stadt wird folgendes berichtet:

Der Staat ist eine Art Geschwulst geworden, die alles aufsaugt mit der löblichen Absicht, an alle eine gleiche Menge Blut und Lebenskraft zu verteilen; aber diese Verteilung wird von Menschen ausgeführt, die, mögen sie auch noch so intelligent, noch so gut sein, doch immer Menschen mit besonderen Neigungen und Leidenschaften bleiben. Und so sind wiederum Ursachen zu Irrtum und Unzufriedenheit gegeben.

Beachte ferner, dass die Unmöglichkeit, die Früchte der Arbeit aufzusammeln, um sie den Kindern zu überlassen, die Thatkraft des Einzelnen lähmen muß. Daher herrscht eine große Apathie in diesem Staate, wo, wenn es hier auch weder Bedrucker noch Bedrückte giebt, doch der mächtige Kampf um den Vorrang fehlt und die schönsten und edelsten Kräfte verkümmern, weil ihnen die Arbeit verweigert ist (29).

Erst im vierten Kapitel nähern wir uns allmählich unserem Thema. Erst spricht Montegazza von der Blumenzucht:

Heute jedoch hat die Kunst der Blumenzucht Riesenfortschritte gemacht; denn der Gärtner kann nicht nur in einem einzigen Strauß die Blumen der sechs Weltteile zusammenbinden, sondern auch vermittelst verwickelter Kunstgriffe, künstlicher Befruchtung und chemischer Düngung neue

Blumen hervorbringen. Es ist sogar gelungen, die Pflanzen zu jeder Jahreszeit blühen zu machen und ihre Früchte reifen zu lassen (58).

Das Motiv, dass die Dinge, wie sie von Natur aus sind, unvollkommen und verbesserungswürdig sind, ist vielleicht die Triebkraft eines jeden eugenischen Belletristen.

Die Zahl der kultivierten Pflanzen ist heute wenigstens tausendmal größer als im 19. und 20. Jahrhundert, denn es gibt kein Fleckchen Erde, keinen noch so entfernten Wald, der nicht seinen Tribut an Pflanzen und Blumen geliefert hätte; auch ist es der Kunst gelungen, neue Gattungen zu schaffen, die auf den ersten Blick keine Verwandten unter den Pflanzenfamilien zu haben scheinen, die in Feld und Wald von selbst wachsen (58).

Später wird ein Dieb aufgehalten und in einem Spontanen Nachbarschaftsprozess vor Ort verurteilt. Marie wundert sich, dass es so etwas noch gibt:

„Aber Du hast mir gesagt“, unterbrach Maria Paul, „dass einige Spezialisten das Gehirn der neugeborenen Kinder prüfen, und wenn Sie darin eine unwiderstehliche Neigung zum Verbrechen entdecken, es beiseite schaffen.“

Paul, der Siebengescheite, weiß natürlich sofort die Antwort:

„Das ist auch wahr“, antwortete Paul, „aber sie vernichten nur die geborenen Verbrecher, d. h. diejenigen, die durch besonders verhängnisvolle Beschaffenheit ihrer Gehirnzellen notwendig dem Verbrechen verfallen müssen. Diese würden auch töten und stehlen, wenn sie reich wären, wenn das Glück sie in die vorteilhafte Lage versetzt hätte. Das sind aber die seltenen Ausnahmen [...] Unsere Gesellschaft sucht seit Jahrhunderten den Menschen zu erziehen, um jene atavistischen^[3] Keime zu ersticken, während man von anderer Seite versucht, das soziale Leben so zu gestalten, daß das Verbrechen unnötig und dem Verbrecher selbst schädlich wird (63f).

Man kann hier sehen, wie einfach man sich um 1900 noch die Interaktion zwischen Genen und Umgebung gedacht hat.

Was das Buch etwas nervig zu lesen macht, ist der neunmalkluger Paul, der die ganze Zeit Marie die Welt erklärt. Praktisch, um den Stoff unterzubringen – aber besonders emanzipiert stellt sich Mantegazza die Frauen und das Leben im Jahre 3000 nicht vor.

Die beiden schauen sich alle Ministerien der Hauptstadt an. Vom Ackerbau-Ministerium geht es weiter zum Gesundheitsministerium, wo sich auch die berühmte „Hygeia“ befindet. Die wichtigsten Aufgaben dieses Ministerium sind:

³ Mit Atavismus wird der Rückfall in alte Verhaltensweisen oder die genotypische Ausprägung älterer stammesgeschichtlicher Anlagen bezeichnet.

Erstens: die Abschaffung der Krankheiten.

Zweitens: Die Verlängerung des menschlichen Lebens und den schmerz- und schreckenlosen Tod.

Auch im Jahre 3000 werden die Menschen als schwach und zu kurzem Leben bestimmt geboren. Obgleich man die kränklichen Neugeborenen beseitigt, bleiben doch noch viele unvollkommene Wesen übrig, die weder selbst Freude am Leben finden, noch es für sie und andere nützlich gestalten können; sie erreichen häufig das zeugungsfähige Alter und übertragen ihre Gebrechen auf die Nachkommen (76).

Die Untersuchung der Eheleute hat die erblichen Krankheiten allerdings ziemlich vermindert, aber infolge von Irrtümern der untersuchenden Ärzte, sowie durch Laster, die selbst die gute Konstitutionen untergraben, sind sie noch immer nicht ganz beseitigt (76).

Am nächsten Tag besuchen Sie das große Gebäude *Hygieia*, das Gebäude für Prävention und frühzeitige Behandlung.

Die höchste Klasse unter den Ärzten sind die Hygieniker, die den gesunden Körper studieren, um vor der Entwicklung einer Krankheit die krankhafte Anlage zu bemerken. Diese sind es auch, die die Neugeborenen untersuchen, ob sie zum Leben zu gebrauchen sind. Unter ihnen hat sich noch eine Unterabteilung gebildet, die der Psychohygieniker oder Seelenärzte, die, wie wir sogleich sehen werden, in dem Neugeborenen die verbrecherischen Anlagen feststellen, um die Delinquenten zu beseitigen, ehe sie der Gesellschaft schaden bringen können (107).

Der Direktor der *Hygieia*, der sie herumführte, kündigte nun die Abteilung der Hygieniker an. (S. 114)

Marie, die von der Beseitigung lebensunfähiger Kinder bereits gehört hatte, aber nichts Genaueres darüber wusste, zögerte, in diese Abteilung einzutreten; doch Paul sagte zu ihr:

„Wir müssen und wollen alles sehen. Also komm!“

Sie traten in einen geräumigen Saal, wo wohl hundert kleine Kinder auf den Armen ihrer Mütter oder Ammen ein wirres Geschrei anstimmten. Es war eine sehr traurige Scene; zu dem Schreien der kleinen unschuldigen Wesen kamen noch die angstvollen Mienen der Frauen hinzu, die von dem Arzte den Urteilspruch über Leben und Tod ihrer Lieblinge erwarteten.

„Hier,“ erklärte der Direktor, „befinden sich Kinder, die nicht mehr als drei Tage alt sind, und ihre Mütter können sie begleiten, weil heute der Geburtsakt schmerzlos ist und die jungen Mütter nicht mehr, wie in alten Zeiten, einen Monat lang das Bett zu hüten brauchen (114f).

In diesem Augenblick wurde das Kind Nr. 17 aufgerufen.

„Nr. 17 vortreten!“

Eine junge, starke und schöne Mutter erhob sich vom Sitz mit ihrem Kinde im Arm. Man sah auf ihrem Gesicht, dass sie von keiner Furcht gequält wurde und völlig sicher war, mit ihrem Kinde nach Hause zurückzukehren.

Der Hygieniker nahm das Kind, das schon fast entkleidet war, und legte es dann völlig nackt auf eine Art Tischgestell. Sofort wurde es von einem Lichtbündel umflutet, infolgedessen es

durchsichtig wie Glas wurde, und nachdem der Arzt die Lage des Kindes verändert und es durch ein Augenglas betrachtet hatte, sagte er mit lauter Stimme:

„Kind Nummer 17: gesund, stark, lebensfähig.“

Dann trat er zurück, während ein anderer Arzt, ein Psychohygieniker, den Schädel des auf dem Tischgestell verbliebenen Kindes mit einem noch durchdringenderen Licht durchleuchtete. Er betrachtete es lange durch das Augenglas, welches die Gehirnzellen hunderte Male vergrößerte. Die Untersuchung währte eine gute halbe Stunde, dann sagte der Arzt:

„Normales Gehirn, keine verbrecherische Anlage“ (115f).

Die Kinder 18 und 19 sind dann schon nicht mehr so toll und bei Kind 20 ist es dann so weit:

Jedoch als das Kind Nr. 20, ein sehr schwächliches Wesen, das bereits vor 8 Monaten geboren war, dem Examen unterworfen wurde, runzelte der Arzt die Stirn und rief durch ein Glockenzeichen zwei andere Ärzte aus einem Nebenzimmer herbei, und einer nach dem anderen nahmen die Untersuchung des armen Kindes kopfschüttelnd und mit schmerzlichen Mienen vor.

Die drei Ärzte kamen in folgendem Urteilsspruch überein:

„Schwächliches, lungenkrankes, lebensunfähiges Kind.“

Als die Mutter diesen traurigen Entscheid vernahm, brach sie in Schluchzen aus und fragte die Aerzte:

„Könnte denn mein Kind nicht durch eine geeignete Kur gerettet werden?“

„Nein,“ antworteten die drei Ärzte wie aus einem Munde.

Dann wandte sich der Hygieniker zu der Mutter:

„Und nun?“

Die Mutter weinte noch heftiger und antwortete, indem sie das Kind den Ärzten zurückgab, mit kaum vernehmbarer Stimme: „Ja!“

Dieses „Und nun?“ wollte sagen:

„Erlauben sie also, dass Ihr Kind beseitigt wird?“

Nun nahm in der That ein Hülfсарzt das Kind, öffnete einen schwarzen Verschlag in der Wand des Saales, schob es hinein und verschloß ihn wieder. Er ließ eine Feder schnappen, man hörte einen von einem kleinen Knall begleiteten Seufzer. Das Kind, von einem 2000 Grad heißen Luftstrom umflutet, war verschwunden, und es blieb nichts als ein Häufchen Asche übrig.

Die Mutter hatte gleich nach dem Urteilsspruch den Saal verlassen, und der Hygieniker, mit trauriger, aber ruhiger Miene, rief nun „Nummer 21“ auf.

Am Ende stellt sich heraus, dass Paul der Erfinder des Psychoskops ist, mit dem man Gedanken lesen kann. Er wird Weltpreis-Träger und die Geschichte bekommt noch ihr Happy-End, denn mit dem Weltpreis ist ein besonderes Recht verbunden:

„Denn ihnen war durch die Zustimmung der Wissenschaft jenes hohe Recht zu teil geworden, das einst in barbarischen Zeiten allen Menschen ohne Unterschied eingeräumt war: das Recht einem neuen Geschlechte [gemeint ist Kind. A. K.] das Leben zu geben. (179)

Ende.

3.3 Konstantin S. Mereschkowskij: Das irdische Paradies (1903)

Auch in dem Roman *Das irdische Paradies oder ein Winternachtstraum. Märchen aus dem 27. Jahrhundert* des Russen Konstantin Mereschkowskij verirrt sich jemand sehr weit in die Zukunft. Der Erzähler ist beim Ertrinken, als er sich auf eine Insel retten kann. Aus Erschöpfung schläft er ein und, als er nach einigen Stunden Schlaf aufwacht, befindet er sich in einer anderen, gleichsam paradiesischen Welt. Als er sich den Bewohnern nähert, hört er die süßesten Melodien und sieht lauter schöne junge Menschen, die sich gegenseitig nur als „Freunde“ bezeichnen. In dieser Gruppe gibt es nur einen Greisen, der von den jungen „Beschützer“ genannt wird und der sich des Gastes annimmt.

„Es verlangt euch also danach zu erfahren, wer wir sind und wohin ihr verschlagen worden seid?“ begann der Greis, nachdem ich mich gelabt hatte [...] Wir befinden uns nämlich schon im siebenundzwanzigsten Jahrhundert und achthundert Jahre trennen uns von euch. Ein neues, umgestaltetes Geschlecht ist es, das hier vor euch steht, und was ihr euch damals vergeblich bemüht habt zu erjagen, uns ist es beschert – wir haben das Glück gefunden – unbegrenztes Glück! – Schaut euch um – da sind die Glücklichen, die innige Freundschaft miteinander verbindet und die auch euch als lieben Gast begrüßen.

In dem Augenblick, als der Greis meine Hand ergriff und sie innig an sein Herz drückte, erhob sich die ganze Versammlung, streckt die Hände gen Himmel und rief einstimmig im Chor. „Sei uns begrüßt! Sei uns begrüßt!“

Wie anmutig jede ihrer Bewegungen war! Wie hell und klar die jungen Stimmen klangen! Wie biegsam und wohlgestaltet waren die jugendlichen Glieder! [...] Welche Schönheiten! Woher nehme ich die Worte her, um sie wahrheitsgetreu zu schildern? Die beredtesten Ausdrücke wären nicht imstande, ein richtiges Bild davon zu geben. Eine Auslese männlicher und weiblicher Ideale und wie verschiedenartig!

Hier stand eine Brünette mit dunklen, mandelförmigen Augen und kirschroten Lippen, eine orientalische Schönheit, dort eine Italienerin mit gradliniger Nase, fein geschwungenen Brauen und dichtem, welligen bis an die Knie herab fallendem Haar; dort eine andere mit klassischem Profil und einem Augenaufschlag, wie man ihn so entzückend zur bei den Griechinnen findet (Mereschkowskij 1903: 50).

Bald erfahren wir, dass all diese hübschen Menschen das Produkte der Züchtung der Menschenrasse sind. Nach einigen großen Kriegen beschloss man, dass es so, also mit den bisherigen Menschen, nicht weitergehen könne:

Nur klein war die Anzahl derer, die unversehrt aus dem Kampf hervorgingen, die nicht zugrunde gerichtet und entartet waren. Wir erkannten den drohenden Untergang, doch entschieden uns dazu, den Versuch zu wagen, die Menschheit zu erneuern, wiederzubeleben. Als wir, die kleine Anzahl derer, die erkannten, dass wir eine unbegrenzte Macht über die Menschheit erlangen sollten, nach langen, schweren Kämpfen diese Macht erlangt hatten, galt es vor allen Dingen, uns

darüber klar zu werden, wie das neue Geschlecht beschaffen und aus welchen Elementen es zusammengesetzt werden sollte.

Hier kann man eine Mischung von Motiven des pseudo-wissenschaftlichen sozial-darwinistischen Diskurses erkennen. Der Sozial-Darwinismus hatte nahe gelegt, dass diejenigen, die als Überlebende aus dem Kampf ums Dasein hervorgehen, die richtigen sind, die sich vermehren sollen. Hier sind die Überlebenden aber diejenigen, die klug genug sind zu verstehen, dass die Menschenrasse nicht gut genug ist.

Diejenigen, in deren Mitte wir lebten, waren auf so eine Stufe der Verderbtheit und Entartung herabgesunken, dass sowohl ihr Körper als auch ihre Seele eine Umwandlung durchmachen mussten, wenn sie glückliche Menschen werden sollten. Andersfalls blieb das ein Ding der Unmöglichkeit, wie wir es hindurch an den verzweifelten Bemühungen und Kämpfen gesehen hatten, bei denen die Menschen stets unterlegen waren. Ihre Schwäche wurzelte zu tief in der ihrer Natur. Alle möglichen Ordnungssysteme waren in den vergangenen Jahrhunderten erprobt worden, einige sogar mehrmals; sämtliche Erfolge der Wissenschaft, der Kunst, der Technik, der allgemeine Zivilisationsstandard, die größten Heldentaten der selbstlosen Liebe und Selbstverleugnung – sie alle waren in den Dienst der Menschheit gestellt, sie alle konnten ihr aber nicht das erhoffte Glück bringen, alles scheiterte an des Menschen Natur! (53)

Also musste gezüchtet werden. Dazu durften sich nicht mehr alle Menschen vermehren, sondern nur ausgesuchte:

Zu dieser Zeit wuchs auf den Marquesainseln ein Jüngling von unbeschreiblicher Schönheit und Anmut auf. Ihm war es vorbehalten, dem ganzen Menschengeschlecht den Typus aufzudrücken. Wir nannten ihn Adonis, weil er diesem wirklich zu vergleichen war. Aber auch an Charakter und Gemüt übertraf er alle übrigen, und deshalb fassten wir den Entschluss, durch ihn die Veredelung des ganzen Menschengeschlechts zu bewirken. Alle Geschöpfe, die ihr hier gesehen habt, sind seine Kinder, aber nicht nur diese, sondern fast alle, die heute existieren.“

„Wie meint ihr das? Ich versteh euch wohl nicht recht?“ [...] „Ein Mensch kann doch wohl kaum der Vater von Millionen sein.“

„Zu eurer Zeit wohl nicht, jetzt ist es möglich“, sagte der Greis, sich an meinem Staunen weidend.

„Um der Vater des größten Teiles der jetzt lebenden Menschen zu werden, brauchte Adonis durchaus nicht in Beziehung zu allen Frauen seines Zeitalters zu treten. Wir bedienten uns eines einfachen Mittels – der künstlichen Befruchtung. Alle Frauen wurden mit seinem Sperma befruchtet. Dass ein junger, strammer Bursche dessen zur Genüge besitzt, werdet ihr wissen, und ein Tropfen Sperma reicht aus, um Millionen neuer Wesen ins Leben zu rufen.“ (85)

Auf der ganzen Erde lebten nur noch zwei Millionen Menschen – in den Tropen, weil man nur dort ein völlig unbeschwertes Leben leben kann. Diese *Jugendlichen*, *Freunde* genannt, sind den ganzen Tag mit Spielen, Tanzen, Turnen und Turteln beschäftigt. Die Arbeit wird

von Sklaven erledigt, die „natürlich“ hässlich aussehen. Die Zweifel über die Rechtmäßigkeit der Haltung von Sklaven werden sofort aus dem Weg geräumt:

„Unsere Sklaven fühlen sich nicht unglücklich; wir begehen kein Unrecht an ihnen“, entgegnete der Greis und seine Miene verfinsterte sich. „Sie sind sich ihres erniedrigten Daseins gar nicht bewusst – weil sie eben keine Menschen sind. Sie sind eine Art von Haustieren und besitzen Verständnis nur für das, was ihre Arbeit betrifft (61).

Es stellt sich heraus, dass in dieser Gesellschaft die Menschen, die alle zusammen Produkte der Menschenzucht sind, in drei Kategorien aufgeteilt sind: Die *Behüter* sind Herrscher. Ihre einzige Aufgabe besteht darin, den *Freunden* – der zweiten Kategorie Mensch – ein unbekümmertes, sorgloses Leben zu garantieren. Die dritte Kategorie stellen die *Sklaven* dar.

Am zweiten Tag, den der Erzähler in der Zukunft verbringt, werden noch mehr Schattenseiten dieser neuen Welt deutlich: Damit die *Freunde* richtig unbeschwert glücklich sind, wird ihnen sämtliche Bildung vorenthalten, sie lernen erst gar nicht Lesen. Bildungshunger wird als „Hypertrophie der Seele“ medikalisiert. Und es kommt noch krasser: Auf sein Nachfragen hin erfährt der Erzähler, dass die *Freunde* getötet werden, bevor sie älter werden:

Wie unsere Freunde leben, wisst ihr bereits; erfährt nun auch, wie sie sterben. Leider kann ihr Leben nur von kurzer Dauer sein, es währt fünfunddreißig, höchstens vierzig Jahre. Da wir sie weder das reifere, noch das Greisenalter erreichen lassen, bleibt ihnen nur die schöne Jugendzeit, aber ihre Lebensdauer wird verkürzt. Ihre Schönheit und ihre Jugendfrische bewahren sie bis zum letzten Augenblick, dann aber kommt ganz plötzlich das Alter mit seinen Schwächen über sie und oft ergrauen sie in wenigen Monaten. Ihre Haut erschlafft, wird welk und runzelig, und das Spielen übt keinen Reiz mehr auf sie aus; das sicherste Anzeichen des herannahenden Endes. [...]

Er berichtet dann, wie sehr die empfindlichen Seelen der Jugendlichen unter ihrem Sterben und dem Sterben der anderen gelitten haben, und fährt fort:

So ging das nicht weiter, deshalb beschlossen wir, alles daran zu setzen, sie von dieser Seelenpein zu befreien. [...] Machen wir jetzt die Beobachtung, dass das Ende eines dieser lieben Geschöpfe herannaht, sei es infolge von Krankheit, was freilich die Ausnahme ist, oder im Zwang der Jahre, so geleiten wir es an einen einsam gelegenen Ort und helfen ihm dort über die schwere Stunde hinweg. Das Nirwana [ein Medikament, A.K.] leistet uns dabei gute Dienste. [...] Je näher der Tod an den Sterbenden heranrückt, desto größere Mengen des starken Giftes verabreicht man ihm. Das Bewusstsein beginnt sich zu umnachten, aber die Phantasie wird immer reger. Die schönsten Träume umgaukeln ihn, und da er imstande ist, alles zu verstehen, was wir sprechen, bemühen wir uns, ihm die schönsten Bilder vor die Seele zu rufen. Mit einem Lächeln auf den Lippen schläft er ins Jenseits hinüber (130).

Am Ende der Geschichte wacht dann der Erzähler aus einem langen Traum auf. Er ist schockiert wieder im ganz normalen Leben zu sein und irritiert über das, was er gesehen hat:

Du grausamer Rachegeist! Weshalb führst du mich in das goldene Reich der Träume, wenn Du mich doch in den finsternen Abgrund der rauen Wirklichkeit zurückzustoßen gedachtest? Und wenn es doch kein Traum gewesen sein sollte! ...Armes Menschengeschlecht, welch trauriges Schicksal stünde dir noch bevor! ...Menschen, Menschen, armes verblendetes Geschlecht, ... werden ihr niemals meinen Traum zur Wahrheit werden lassen?!...

Ende

4. Dystopien des 20. Jahrhunderts

4.1 Einleitung

Der erste Weltkrieg und die Weltwirtschaftskrise konnten das Gefühl aufkommen lassen, dass das technisch Machbare der Kontrolle der Vernunft entglitten ist und so diagnostiziert Gutsch in einem Artikel zu Wissenschaftsutopie: „Zwischen den beiden Weltkriegen ist die Verbindung aus Wissenschaft und Glück endgültig zerbrochen“ (Gutsch 2000). Anstelle von positiven Zukunftsentwürfen häufen sich jetzt negative Utopien, die auch Anti-Utopien, Gegenutopien oder Dystopien genannt werden. Aldous Huxleys *Schöne neue Welt* ist davon eine der ersten.

4.2 Aldous Huxley: Schöne neue Welt (1932)

Huxleys „Schöne neue Welt“ erzählt die Geschichte einer totalitären Gesellschaft im Jahre 632 nach Ford. Das Jahr 0 n. F. ist das Jahr 1908 in dem der erste Ford T vom Fließband gelaufen ist. Wir sind also im Jahr 2540 n. Chr. Die Menschen leben im Luxus, Krankheit und Elend sind überwunden, es gibt jede Menge Freizeitvergnügen und oberflächliche Beziehungen – und wem es einmal nicht gut geht, der nimmt einfach eine Soma-Tablette. All das gibt es zu einem hohen Preis. „Stabilität, Frieden und Freiheit“ werden durch Menschengzüchtung, durch Konditionierung des Einzelnen sowie die Beschränkung von Religion und Kultur erreicht. Durch Genetik und vorgeburtliche Behandlung wurden verschiedene Kasten gezüchtet, die *Alphas*, *Betas*, *Gammas*, *Deltas* und *Epsilons* genannt werden. Der Roman beginnt mit einer Besichtigung der „Brut- und Normungszentrale“ durch etwas naive Studierende:

„Und dies“ sagte der Direktor, die Tür öffnend „ist der Befruchtungsraum“.

Dreihundert Befruchter standen über ihre Instrumente gebeugt, als der Brut- und Normungsdirektor den Saal betrat. Kaum ein Atemzug unterbrach die Stille, kaum ein gedankenverlorenes Vor-sich-hin-Summen oder -Pfeifen störte die allgemeine angespannte Vertieftheit.

[...]

Ich werde beim Anfang beginnen: „Das hier sind die Brutöfen“, sagte er mit einer schwungvollen Handbewegung. Er öffnete eine abgedichtete Tür und zeigte ihnen die vielen Gestelle voll bezifferter Reagenzgläser. [...]

An die Brutöfen gelehnt, gab er den wild über die Seiten hastenden Bleistiften [der Studierenden] eine kurze Beschreibung des modernen Befruchtungsvorgangs, sprach selbstverständlich zuerst von dem operativen Eingriff – „eine freiwillige zum Gemeinwohl auf sich genommene Operation, die überdies noch mit einer Prämie in Höhe von sechs Monatsgehältern verbunden ist.“ Er beschrieb hierauf das Verfahren, mit dem der entnommene Eierstock am Leben und funktionstüchtig gehalten wurde, ging dann auf die Frage der optimalen Temperatur, des Salzgehaltes und der Viskosität über, erwähnte die Nährlösung, in der die abgetrennten und ausgereiften Eier aufbewahrt wurden, führte seine Schützlinge an die Arbeitstische und zeigte ihnen, wie diese Lösung aus den Reagenzgläsern abgezogen und tropfenweise auf die vorgewärmten Objektträger der Mikroskope geträufelt wurden, wie die in ihr enthalten Eier auf Fehlentwicklungen untersucht, gezählt und in einen porösen Behälter gelegt wurden und – hier ließ er sie bei der Prozedur zusehen – wie man diesen Behälter in eine warme Brühe voll freischwimmender Spermatozoen tauchte – Mindestgehalt 100 000 pro Kubikzentimeter, betonte er – und wie nach zehn Minuten der Behälter aus der Flüssigkeit gehoben und sein Inhalt neuerlich untersucht wurde.

[...]

Dann kamen die befruchteten Eier zurück in die Bruthöfen, wo die Alphas und Betas bis zur endgültigen Abfüllung in Flaschen blieben, während die Gammas, Deltas und Epsilons schon nach sechsunddreißig Stunden herausgenommen und dem Bokanowskyverfahren unterzogen wurden.

Bokanowskyverfahren“, wiederholte der Direktor [...] Ein Ei – ein Embryo – ein erwachsener Mensch: das Natürliche. Ein bokanowskysiertes Ei dagegen knospt und sprosst und teilt sich. Acht bis sechsundneunzig Knospen und jede Knospe entwickelt sich zu einem vollausgebildeten Embryo, jeder Embryo zu einem vollentwickelten Menschen. Sechsundneunzig Menschenleben entstehen zu lassen, wo früher nur eines entstand: Fortschritt (Huxley 1932: 20f).

Solche identischen, geklonten Menschen werden später zusammen in einer Fabrik als FließbandarbeiterInnen eingesetzt.

Die Embryonen werden abgefüllt und zur Reifung in Schweinebauchfell-Lappen eingeschlagen und laufen dann über ein hunderte Meter langes Fließband. Sie bekommen dann, während der nächsten 267 Tage Blutsurrogat und Nährflüssigkeiten und Hormone, bis sie entkorkt statt geboren werden.

Er erklärte ihnen, wie das Geschlecht des Embryos in der Nähe von Meter 200 geprüft und die Flasche bezeichnet wurde: Ein T für männliche, ein Kreis für weibliche, und für solche, die empfängnisfrei werden sollten, ein Fragezeichen, schwarz auf weißem Grund.

„Denn natürlich“, sagte Pöppler, „ist Fruchtbarkeit in der überwiegenden Zahl aller Fälle nur lästig. Ein fruchtbares Ovar von zwölfhundert – das würde für unsere Zwecke wirklich vollausgenügen (29).

Die Embryos werden auch schon an Hitze gewöhnt, wenn sie einmal Stahlarbeiter werden sollen oder geimpft, wenn sie später in den Tropen eingesetzt werden sollen und so weiter.

Und die Embryos der Deltas und Gammas werden mit Alkohol geschädigt, damit sie nicht zu helle werden.

In der *Kleinkinderbewahrungsanstalt* und den *neo-pawlowschen* Normungssälen werden die Neugeborenen und die Kinder „genormt“. „Normung“ nennt sich das Verfahren, bei dem sie in einer Art Verhaltenstherapie wie der Pawlowsche Hund geprägt werden, so dass sie ihrer Kaste und ihrem Beruf entsprechende Vorlieben haben und sich in die Gesellschaft einfügen. Während der gesamten Kindheit werden sie im Schlaf mit „Normungs-Weisheiten“ beschallt. Mutter und Vater sind Tabu-Worte, die jeden erröten lassen oder zu erstauntem Lachen Anlass geben.

Freiheit, Kunst, Humanität und Religion sind in dieser Gesellschaft auf der Strecke geblieben. Es gibt nur ein einheitlich genormtes Glück für alle. Jede Art von Individualismus ist verpönt.

Vor diesem Hintergrund wird nun eine relativ seichte Liebesgeschichte zwischen einem komplexbeladenen Psychologen und einer naiven Brut-Assistentin erzählt. Sie besuchen das letzte übrig gebliebene Indianer-Reservat und bringen von dort eine Frau mit, die fordistisch aufgewachsen ist und vor Jahren im Reservat verschollen war, sowie deren Sohn. Er hat Schwierigkeiten sich in die neue Welt einzugewöhnen. Er ist im Reservat aufgewachsen und wird deshalb „der Wilde“ genannt und als Sehenswürdigkeit missbraucht. Seine Mutter landet bald im Krankenhaus und liegt im Sterben. Besorgt und „aufgelöst“ stürzt „der Wilde“ ins Krankenhaus. Aber hier soll selbst das Sterben Spaß machen.

Es war ein großer Raum, strahlend von Sonnenschein und gelber Tünche, mit zwanzig Betten, alle belegt. Filine starb in Gesellschaft und mit allem modernen Komfort. Die Luft war voll von munteren synthetischen Weisen. Am Fuß jedes Bettes, dem Sterbenden gegenüber, stand ein Fernsehapparat, der gleich einem aufgedrehten Wasserhahn von morgens bis abends lief. Alle Viertelstunde änderte sich automatisch das im Saal vorherrschende Parfüm. „Wir bemühen uns“ erklärte die Pflegerin, die den Wilden an der Tür in Empfang genommen hatte, hier eine durch und durch angenehme Atmosphäre zu schaffen, eine Art Mittelding zwischen einem Luxushotel und einem Gefühlspalast, wenn Sie mich verstehen.“

Wo ist sie? fragte der Wilde, ohne diese höflichen Erklärungen zu beachten.

Die Pflegerin war gekränkt. „Haben Sie’s aber eilig!“ sagte sie.

„Ist Hoffnung vorhanden?“ fragte er.

„Sie meinen, dass sie nicht stirbt?“ Er nickte. „Nein, natürlich nicht. Wenn jemand erst einmal hierhergebracht wird, gibt es keine –“ Von dem schmerzlichen Ausdruck seines bleichen Gesichts überrascht brach sie plötzlich ab. (198)

Tatsächlich werden die Menschen in Huxleys *schöner neuer Welt* so genormt, dass für sie der Tod nichts Besonderes bedeutet.

4.3 Zoë Fairbairns: Der Frauenturm. Eine Apokalypse (1979)

Zoë Fairbairns feministische Anti-Utopie *Der Frauenturm* trägt den Untertitel *Eine Apokalypse*. Am Anfang dieses Romans, der in England am Vorabend des Thatcherismus geschrieben wurde, steht die witzige Idee eines Streikes, bei dem alle Mütter ihre Kinder für eine Stunde beim Sozialamt vorbeibringen (bei Sozialbürgerhäusern müsste das noch einfacher gehen) um den Staat darauf aufmerksam zu machen, dass Kinderhüten Arbeit ist. Die Staatskrise führt zum völligen Abbau wohlfahrtsstaatlicher Leistungen, womit allerdings ein Hype der „heilen Familie“ einhergegangen ist. Die Geschichte entwickelt sich vor dem Hintergrund von zunehmenden sozialen Kämpfen, die mit einer Aufleben eines „Kampfes der Geschlechter“ verbunden sind.

Sie erzählt von einer Gruppe feministischer Frauen, die einen renovierungsbedürftigen, und also leer stehenden, Wohnturm des öffentlichen Wohnungsbaus besetzt und versucht dort autonom zu leben. Zentrales Thema dieser Geschichte sind die Bedingungen unter denen man im „interventionistischen Neoliberalismus“ Kinder in die Welt setzen kann oder darf.

Bei all dem Sex, den es gab, hätte man einen Boom in der Geburtenrate erwarten könne, die aber fiel und fiel unter alle Prognosen. Die Gesetze kontrollierten theoretisch immer noch den Zugang zu Verhütungsmitteln und zur Abtreibung, aber der freie Markt hatte sie überrannt, man konnte kaufen, was man wollte. Die Ökologie-Lobby, die man früher vielleicht zu solchen Entwicklungen applaudieren hörte, war jetzt still, und Stimmen wurden laut, die darauf hinwiesen, dass die Babys, die überhaupt noch geboren wurden, hauptsächlich von den Einwanderern kamen, von den Weißen der unteren Klassen, von alleinstehenden Müttern und – ohne das überbetonen zu wollen – von Schwachsinnigen und Behinderten. Grund dafür war, dass die jüngsten Enthüllungen über Krankheiten und Langzeitschänden, hervorgerufen durch Pille und Spirale gerade letztere Frauen davon abschreckte, sie anzuwenden, ohne dass sie dadurch ihre Intelligenz bekamen, andere Methoden anzuwenden, oder das Geld, sich Abtreibungen leisten zu können.

Und die Eugeniker, die düstere Kommentare zu diesem Phänomen abgaben, merkten an, dass dies eine weltweite Situation widerspiegeln. Die Bevölkerung der Dritten Welt explodierte weiterhin, der Westen alterte und befand sich auf dem absteigenden Ast.

Das war eben die Quittung für die freie Entscheidung. Es gab zwar keine Diktatur, weder im privaten noch im öffentlichen Leben, und doch gab es Leute, die Orwells Prophezeiungen auf unheimliche Weise erfüllt sahen (Fairbairns 1979: 48f).

Es entsteht eine neue FAMILY-Partei, die Prozessionen durch die Innenstadt macht. Die Familie, die jetzt wieder alle sozialen Aufgaben übernehmen soll, wird im Rahmen eines Mütterkultes gefeiert, der den feministischen Vorstellungen entgegengerichtet ist. Hier spricht ein Parlamentarier der FAMILY-Partei zum Premier:

„Darf ich Sie daran erinnern, dass eine der größten Gruppen, die Sozialhilfe bezieht, sie nicht deshalb bezieht, weil sie ihren Pflichten nicht nachkommt, sondern gerade deshalb, weil sie ihren Pflichten nachkommt? Ich spreche natürlich von den Müttern, die sonst keinerlei Unterstützung

bekommen, den Frauen, die sich weder von ihrer Pflicht, Kinder zu gebären, gedrückt haben, noch sie vernachlässigen, um sich eine Arbeit zu suchen, noch sie verließen und der barmherzigen Obhut der Fürsorge übergeben haben (59).

Wie so oft in der Politik scheint es aber bei dem Familien-Hype um ein ganz anderes Thema zu gehen. Das kommt heraus bei einem Gespräch der Frauen über den Parlamentarier der FAMILY-Partei:

ER ist der Ansicht, dass das Erziehungsgeld eine Frage von Investment ist, klar und einfach. Bezahlte Mütter produzieren gute Arbeiter, insofern werden die Kosten effektiv eingesetzt [sic!]. Neulich hat er eine wunderbare Rede gehalten, gegen die Wiedereinführung der Altersrenten (177).

Der Bürgerkrieg der Geschlechter spitzt sich immer weiter zu, als das Erziehungsgeld als Mittel zur „Erziehung“ der Mütter verwendet wird:

Die magische Stimme machte eine Pause und die von David kam wieder. „Alle Frauen, denen das Erziehungsgeld entzogen wird, steht es frei, sich bei ihrem lokalen FAMILY-Büro zur Rehabilitation und zum Training zu melden. Bei zufriedenstellender Absolvierung werden die Zahlungen wieder aufgenommen.“

Bei diesem Training werden den Frauen, die sich die Kinder „nicht leisten können“, Implantate eingesetzt, die wie eine Langzeitpille, dauerhaft die Schwangerschaft verhindern.

Die Geburtenplanung in der dritten Welt wird derweil dadurch geregelt, dass den Vätern in spe Kocher und Motorräder angeboten werden, wenn sie ihre zu erwarteten Kinder abtreiben lassen – allerdings nur wenn Mädchen erwartet werden. Bei Überbevölkerung „sollen“ nämlich weniger Mädchen in die Welt gesetzt werden, bei Unterbevölkerung weniger Jungs und mehr Mädchen.

Das ganze geht dann in einem eugenischen Programm auf, das ganz den Gesetzen der Ökonomisierung unterworfen ist: Das Programm des Ministeriums für Familienfürsorge – Europop sieht so aus:

a) beschleunigte Aufzucht: Um die Durchführung der Aufzucht der Kinder zu Erachsen in weniger als den üblichen 15-20 Jahren zu gewährleisten werden geeignete Mütter eingeladen, vorgeburtliche Maßnahmen und eine frühe intensive Ausbildung durchführen zu lassen, mit dem Ziel, ihre Söhne in den ersten zehn Lebensjahren zu einer Berufsqualifikation zu befähigen.

b) Berufliche und gesellschaftliche Programmierung: Seit langem beschäftigt sich die Verhaltensforschung damit, in welchem Ausmaß bestimmte Merkmale vererbt oder gelernt werden. Man wird Mütter so behandeln, dass sie eineiige Zwillinge gebären. Ein Zwilling wird nach der Geburt der Mutter weggenommen und in einer neutralen Umgebung aufgezogen. Das andere wird unter sorgfältig kontrollierten gesellschaftlichen und familiären Einflüssen verbleiben.

c) Geschlechter Programmierung: Dieses mehrere Generationen umfassende Langzeit-Projekt gibt Frauen das Recht, das Geschlecht ihres ungeborenen Kindes zu bestimmen. Die Forscher werden sich bemühen, eine Korrelation zwischen den nationalen Fruchtbarkeitsraten und dem Anteil der Frauen an der Bevölkerung herzustellen...

Weitere Projekte werden zu gegebener Zeit bekanntgeben werden. Frauen, die daran teilnehmen wollen, werden bei der Entfernung der Verhütungskapseln und der Zahlung des Kindergeldes bevorzugt (218).

Das Programm liest eine der beteiligten Frauen in der Zeitung:

Wie konnte das geschehen [fragte sie sich] als sie in die Zeitung blickte und eine rettende Klausel zu entdecken versuchte... Wie konnte er geschehen, dieser Abstieg von dem Ideal der Familie hin zur Verachtung und Kontrolle? Das ist dasselbe, hörte sie die Feministinnen zischen... (219).

5. Science Fiction und Theater

Zum Schluss möchte ich hier noch einen Science-Fiction-Roman und ein Theaterstück vorstellen, die eugenische Elemente beinhalten. *Utopien* und *Science Fiction* sind nicht immer eindeutig voneinander abzugrenzen. Allerdings kann man sagen, dass sich *Utopien* eher mit umfassenden Gesellschaftsentwürfen beschäftigen, *Science Fiction* dagegen eher mit technischen und wissenschaftlichen Teilaspekten. *Science-Fiction*-Romane spielen häufig im All, bei *Utopien* wird dagegen eher versucht an die zeitgenössische Situation anzuknüpfen. Sie spielen deshalb meistens auf der Erde. Wie wir gesehen haben, sind die frühen *Utopien* noch nicht einmal in die Zukunft verlegt worden, sondern einfach in entlegene Gegenden der Welt.

5.1 Heiner Rank: Die Ohnmacht der Allmächtigen (1973)

Der Roman *Die Ohnmacht der Allmächtigen* (Untertitel: *Utopischer Roman*) von Heiner Rank besticht durch seine Originalität und Kreativität. Er ist 1973 in Ostberlin erschienen und war in der DDR ein großer Erfolg.

Der Held des Romans wacht aus dem Schlaf auf, er weiß weder wo noch wer er ist. Langsam lebt er sich ein in der utopischen Welt, in der alle glücklich, oberflächlich und ferngesteuert sind. Da die Vergangenheit gelöscht wurde, hat der Held, der den Namen *Asmo* erhält, kaum die Chance herauszufinden, wo er herkommt. Allerdings kann er sich nach und nach daran erinnern, dass er als Raumfahrer in der Nähe des Saturns unterwegs war.

Der Roman hat einige eugenische Komponenten: Menschen werden geklont, so dass es von jedem und jeder Doppelgänger gibt. Den auf dem Planeten Astilot lebenden Menschen, sie werden Dafotil genannt, wurde die Aggression abgezüchtet, so dass sie keinen Widerstand

leisten können. Es gibt menschliche Sklaven, die Sermaten, die nur ein ganz bestimmtes Programm abspulen können. Passiert etwas Unerwartetes, dann fallen sie um und werden weggeschmissen. Die Dafotil werden von den Aslot beherrscht, hauptsächlich durch einen Computer, an den alle angeschlossen sind.

Die folgende Szene ist etwas aus dem Zusammenhang gerissen, dafür können wir einer Wiedergeburt beiwohnen. Eine Aslot namens Sukinatal wird aus ihrem tiefgefrorenen Gencode wieder hergestellt, damit mit ihr neue Konditionen des Lebens auf dem Planeten ausgehandelt werden können:

Er drehte sich um. Einer der Medizinsermaten starrte ihm ins Gesicht. „Sie brechen das KAPITNOM [Das ist das unhintergehbare Gesetzeswerk dieses Planeten], Mijneer! Der Thermoschock gefährdet die Nukleinsäuren.“

Asmo sah im ruhig in die Augen. „Und was schlagen Sie vor?“

„Die tiefkühlende Schicht ist gelöst. Wir müssen warten, bis die biologische Uhr die Hormonblockade aufhebt.“

„Das dauert zu lange. Die Hormonproduktion muss sofort beginnen.“

[...]

Asmo versuchte, seiner Stimme einen ruhigen Klang zu geben, obwohl er vor Wut kochte. Am liebsten hätte er all diese Narren hinausgejagt, aber das war unmöglich, er brauchte sie. „Wir wissen nicht, wie lang eine Aslot-Zellkern ohne Zuführung des Biokatalysators lebensfähig bleibt“, sagte er. „Der Prozess darf unter keinen Umständen verzögert werden. Das Biogenformat muss so schnell wie möglich aus dem Initialvitator in das Nascatron.“

Die drei männlichen Sermaten erhoben sich und traten demonstrativ von ihren Arbeitsplätzen zurück.

„Wir bitten um Vergebung, Mijneer. Haben Sie gesagt, dass wie ein Aslotwesen retranszendieren?“

„Was kümmert sie das, machen Sie Ihre Arbeit.“

„Die Sermaten schüttelten heftig den Kopf. „Die Aslot sind tabu, Mijneer!“ sagten sie im Chor. „Wir müssen sofort abbrechen. Die Verantwortung können wir nicht tragen!“

„Sie haben kein Recht“, schrie Asmo, sich eine Verantwortung anzumaßen! Was hier geschieht verantworte ich!“

„Das KAPINOM...“ In ihren Stimmen schrillte die Panik.

„Haltet den Mund! Zurück ans Kontrollpult! Wir beginnen mit dem Thermoschock.“

„Die Sermaten bedeckten das Gesicht mit den Händen.

„Nein“ stöhnten sie. „Haben Sie Erbarmen, Mijneer.“

Sie schwankten wie Betrunkene. Asmo befürchtete, sie würden jeden Augenblick zusammenbrechen. Er sah sich nach Hilfe um (Ranke 1973: 243f).

Nachdem er diese unsicheren Sermaten ausgetauscht hat, geht die Prozedur los:

Auf dem Kontrollschirm, der den Innenraum des Initialvitators wiedergab, wurde der Erator-Leitstrahl abgebildet. Asmo korrigierte ihn so lange, bis der Strahl genau im Zentrum des Biogenformats lag. Treffsicherheit und richtige Dosierung waren entscheidend. Nur ein winziger Fehler, und Sukinatal würde nie wieder existieren.

Vom Kontrollpult kamen Informationen über Temperatur, Druck elektromagnetische Feldstärke und chemische Veränderungen des umgebenden Mediums. Endlich, nach langen Minuten äußerster Konzentration, hatten alle Messwerte optimale Parameter.

Mit einem entschlossen Druck gab Asmo den Energiestrahlfrei.

Auf dem Bildschirm tobte ein farbiger Wirbelsturm. Die oszillierenden Kennlinien brachen zusammen, verschlangen sich wie wirre Knäueln. Ein Sessel, von Luka abgesandt, glitt quer durch den Raum auf ihn zu. Er stoppte ihn und ließ sich erschöpft in die Polster sinken.

Auch Luka und Sirto hatten die Hände von den Reglern des Kontrollpultes genommen und lehnten sich schweratmend zurück.

Sie konnten nichts mehr tun. Der thermische Prozess war ausgelöst; sie mussten nun das Ergebnis abwarten.

Nach einigen Minuten der Unentschiedenheit zeigten die Messwerte erste Anzeichen einer positiven Tendenz. Wie berechnet, hatte der Thermoschock die chemischen Reaktionen in der biologischen Uhr des Biogenformats intensiv beschleunigt. Su meldete mit zitternder Stimme die Wachstumsbereitschaft des Biogenformats. Die Blockade war aufgehoben, die Hormonproduktion konnte beginnen.

Luka drückte die Signaltaste. Der Transport des Biogenformats vom Initialvitator in das Nascitron war eingeleitet. Damit hatte die Retranszendation das nicht mehr reversible Stadium erreicht. Sukinatal würde nun wachsen, schnell und unaufhaltsam, gesteuert von ihrer im Zellkern gespeicherten Erbinformation.

Die Arbeit in der Konklave war beendet. Alle erhoben sich aus den Sesseln und begaben sich mit dem Aufzug in das nächsthöhere Stockwerk, wo die aus der Transzendation Zurückkehrenden empfangen wurden. ((Ranke 1973: 245f)

Und nachdem also Sukinatal sozusagen zum Embryo geworden ist, geht es weiter:

Sukinatal fortschreibende Biogenese zeichneten sich als rot-leuchtendes Zentrum ab. Umgeben von einer fluoreszierenden Nährlösung, vollzog sie sich in raschem Tempo. An einer blauen, das rote Zentrum überlagernden Parabel ließ sich das von der evolvierten Nukleinsäure gesteuerte Wachstum des Individualbewusstseins ablesen.

Nach einigen Minuten nahm das rote Zentrum die Gestalt eines Oktaeders an und wanderte vom Nascatron in die Hydrierkammer. Ein leuchtendblaues Signal flammte über die Bildkugel: Sukinatal hatte das Bewusstsein erlangt! Das rote Oktaeder wurde aus der Hydrierkammer entlassen. Es näherte sich in eigentümlich ruckartigen Bewegungen der letzten Druckschleuse.

Eine fieberhafte Spannung hatte Asmo ergriffen, er wartete mit angehaltenem Atem. Nur noch wenige Sekunden, und Aslot Sukinatal würde in ihrer biologischen Existenzform erscheinen.

Ein leises, sich allmählich verstärkendes Zischen erfüllt die Luft. Es hörte sich an, als ob ein heftiger Sturm Sandkörnchen gegen eine Metallfläche trieb.

[...]

Asmo starrte gebannt auf die Stelle, von der das zischende Geräusch ausging. Zwanzig Meter von ihnen entfernt schob sich aus dem Wüstensand eine silberne Kugel, wuchs langsam in die Höhe zu einem raketenförmigen Körper. Das Zischen erstarb, der Körper hielt in der Bewegung inne.

Wie ein Blütenstern begann er sich von der Spitze aus zu entfalten.

Sukinatal, Mitglied des obersten Rates des Aslot, glänzte metallisch blau. Sie stand aufrecht auf dünnen, tellerfüßigen Beinen. Die vorderen Gliedmaßen, sichelartig um den Spindelleib gelegt, trugen an den Enden kugelförmig verdickte Saugnäpfe. Der große runde Kopf war mit einem weißen, kunstvoll verwobenen Federflau, bedeckt. Aus der Mitte des Gesichts sprang ein kurzer, leicht nach unten gebogener Rüssel hervor, und über die Stirn zog sich von Schläfe zu Schläfe ein Band grün fluoreszierender Facettenaugen (Ranke 1973: 248)

5.2 Paul Jenkins: Natürliche Auslese (2006)

Ein ganz neuer Text, bei dem die Genetik ganz im Mittelpunkt steht, ist das Theaterstück „Natürliche Auslese“ mit dem der britische Autor Paul Jenkins 2006 einen Preis des Theaterwettbewerbs des Stückmarktes vom Berlin Theatertreffen gewonnen hat. Es wurde am Bayerischen Staatsschauspiel, München, uraufgeführt. Hier fasse ich nur den eugenischen Teil der Geschichte zusammen:

Nachdem Mr. Brain einen guten Job in einem Museum gefunden hat, das für die Ausstellung eines Hominiden-Fundes gegründet wurde, steht jetzt die Familiengründung in Aussicht. Aber die beiden bekommen einfach kein Kind. Also ziehen sie einen Humangenetiker als Arzt zu Rate „Geld spielt keine Rolle!“ Mit ihm zusammen planen sie ihr Baby – soll es seine oder ihre Nase bekommen, oder eine ganz andere? – das von einer Leihmutter ausgetragen werden soll, die Geld braucht um den walisischen Widerstand gegen die Engländer zu unterstützen. Als der Bauch der Leihmutter immer dicker wird, schaut das Ehepaar mal auf einen Besuch vorbei. Während die Frau versucht, ihr Kind im Bauch der Leihmutter zu bezirzen, hat sie für die Leihmutter nur Schimpfe übrig. Mr. Brain dagegen verliebt sich in die Leihmutter. Das findet der Arzt reichlich normal, immerhin ist sie die Frau, die sein Kind austrägt und er weiß, dass dieser Effekt nachlässt, wenn sich das Neugeborene erst im Arm der „rechtmäßigen“ Mutter befindet. Allerdings haben sie alle die Rechnung ohne den Genetiker gemacht. Er, der auch bei dem neugegründeten Museum mitmischt, hat in die Leihmutter ein Ei mit der DNS des Hominiden eingepflanzt. Als das Halbäffchen geboren wird ist das Erstaunen groß. Dennoch ist Mrs. Brain sehr glücklich ein Kind zu haben. Sie beendet sogar ihre langjährige Psychotherapie.

Das sind sie also: Die Herausforderung des Machbarkeitswahns der Moderne. In dem Theaterstück kommt all das sehr komisch, total versponnen, aber gleichzeitig auch sehr alltäg-

lich rüber. Alles scheint machbar, aber nichts klappt. Und die großen ethischen Themen gehen zwischen den Glückserwartungen und den Alltagsorgen der verzweifelt Handelnden.

6. Utopien und Biopolitik

Man könnte sich an dieser Stelle fragen: Wie gut ist die Prognosefähigkeit von Utopien? Welche eugenischen Ideen und Motive ziehen sich durch die Utopien der verschiedensten Zeiten? Was wurde jeweils als züchtbar vorgestellt wurde (äußerliche Merkmale, Charaktereigenschaften oder Gesundheit)? Was waren die Zielsetzungen des Züchtens? Wahrscheinlich würde man erkennen, dass es doch fast immer darum geht, Menschen zweiter Klasse zu identifizieren, die man nicht haben möchte. Vielleicht könnte man auch zeigen, dass die Eugeniker „zufällig“ immer zur ersten Klasse gehören. Und vielleicht ergibt sich bei dieser Fragestellung ein Hinweis darauf, wieso der Eugenik so ein Hang zum Demokratiedefizit eingepflanzt ist. In diesem Zusammenhang könnte man dann auch fragen, wieso *das Gute* bei den Eugenikern so häufig als etwas erscheint, an dem Experten im Geheimen hinter verschlossenen Türen arbeiten müssen.

Ich möchte stattdessen hier nur kurz den Weg der „Privatisierung der Biopolitik“ nachzeichnen. Wir hatten gesehen, das Morus' Utopia eigentlich eine ganz liberale eugenische Utopie darstellt, da es bei der gegenseitigen Vorführung der zukünftigen Ehepartner nur darum geht, dass sie sich nicht gegenseitig täuschen, es geht nicht um ein staatliches Eigeninteresse. Das ist bei Campanellas Sonnenstaat aber ganz anders. Bei den Utopien um 1900 war all das schon gar keinen Gedanken mehr wert, da allen klar war, „dass man da was tun muss.“ Und das galt für die Wissenschaft in gleichem Maße wie für die Belletristik. Interessant ist nun der Übergang zu Fairbains *Frauenturm*, dem man anmerkt, dass er in der Morgendämmerung des aufziehenden Thatcherismus geschrieben wurde. Hier wird auf neue Weise regiert – mit Foucault könnten wir sagen, es gibt eine neue Weise „Leben zu machen“, eine neue Art von Biopolitik. Mit einer Kombination von Abbau des Wohlfahrtsstaates, Ökonomisierung der Gesellschaft und Aushöhlung der Demokratie wird die Frage, wer wie welche Kinder bekommt darf einfach privatisiert. Das Gebärverhalten soll nun mit Hilfe von ökonomischen Mechanismen gesteuert werden und jeder muss sich selbst überlegen, ob er sich seine Kinder leisten kann. Diese Art von Privatisierung bedeutet allerdings nicht, dass „weniger regiert“ wird. Der Staat verfolgt weiterhin das Ziel höher Geburtenraten und bevorzugt dabei die eine oder die andere Gruppe. Es wird auf eine subtilere Weise Macht ausgeübt, auf eine Weise die eher das Private unterhöhlt. Denn wer sich keine Kinder leisten kann, der muss ja einsehen, dass es daran selbst Schuld ist. All das erinnert an die neuen Regelungen zum deutschen Elterngeld, das umso höher ist, je mehr die Eltern vorher verdient haben. Das Elterngeld soll nicht Handlungsspielräume eröffnen, das Leben vereinfachen oder Familie und Beruf besser vereinbar machen, sondern es soll die Geburtenzahlen erhöhen, und zwar bitte bei den AkademikerInnen! Und Paul Jenkins macht uns dann in *Natürliche Auslese* auf ein andere Seite der privatisierten Biopolitik aufmerksam. Kaum redet der Staat nicht mehr rein, da entsteht die

Abhängigkeit von den Kräften der Wirtschaft. Wie der Staat, so verfolgt auch unser Genetiker ganz andere Ziele als seine Klienten/Patienten.

Ganz zum Schluss stellt sich mir noch eine letzte Frage: Woher weiß die Menschheit eigentlich so genau, dass sie nicht gut genug ist für diese Welt. Woher kommt eigentlich dieser unser kollektive Minderwertigkeitskomplex? Woher kommt dieser Verbesserungswille? Woher diese Lust auf das Tal der Tränen? Woher diese Hoffnungen auf einen besseren Menschen? Woher die Idee, dass man den Menschen alles zumuten kann und das alles erlaubt sei – für eine bessere Menschengeschichte?

7. Zitiervorschlag

Knecht, Alban (2007): *Eugenische Utopien der Belletristik. Der literarische Diskurs zur Menschengeschichte*. Online: <http://www.albanknecht.de/publikationen/EugenischeUtopien.pdf>.

Der Text ist online seit dem 20.10.07, Zugang zu den Publikationen über:
www.albanknecht.de/publikationen.html

8. Bibliographie

Verwendete Literatur

- Campanella, Tommaso (1623): *Der Sonnenstaat. Idee eines philosophischen Gemeinwesens*. (Zitiert nach der Ausgabe des Voltmedia-Verlages, o. J.)
- Fairbairns, Zoë (1979): *Der Frauenturm. Eine Apokalypse*. (Engl. Original: 1979) (Zitiert nach der dt. Ausgabe von 1981: Berlin Rotbuch Verlag)
- Gutsch, Franz (2000): *Zerrspiegel der Zukunft*. Heureka. Wissenschaftsmagazin des Falter, Heft: 2000/3. Online: http://www.falter.at/heureka/archiv/00_3/17.php, 1.9.2007
- Haldane, John Burdon Sanderson: *Dädalus oder Wissenschaft und Zukunft*. (Engl. Original (1923): *Daedalus or Science and the Future*. Deutsche Erstauflage: 1925)
- Huxley, Aldous (1932): *Schöne neue Welt. Ein Roman der Zukunft*. Erste dt. Ausgabe: 1932 unter dem Titel „Welt – wohin?“ (Engl. Originaltitel: „Brave new world“. Zitiert nach der Ausgabe von 1981, Frankfurt / Main: Fischer)
- Jenkis, Helmut (1992): *Sozialutopien – barbarische Glücksverheißungen? Zur Geistesgeschichte der Idee von der vollkommenen Gesellschaft*. Reihe: Philosophische Schriften, 6. Berlin: Dunker & Humblot
- Kathan, Bernhard (2006): Züchtungsversuche. die Zukunft ist schon da. In: *Die Gazette*, Nr. 9, März. Online: <http://www.gazette.de/Archiv2/Gazette9/Kathan.html>, 1.9.2007
- Jenkins, Paul (2006): *Natürliche Auslese*. Deutsch von Michael Raab. Unveröffentlichtes Manuskript (Uraufführung 2006: Residenztheater München, Regie: Antoine Uitdehaag)

- Mantegazza, Paul (=Paolo) (1897?): *Das Jahr 3000. Ein Zukunftsroman von Paul Mantegazza*. Aus dem Italienischen von Willy Alexander Kastner. Jena: Hermann Costenoble Verlagsbuchhandlung
- Mereschkowskij, Konstantin S. (oder auch Merezchkovskii, Mereschkovski, Mereschkowski, Mereschkowsky; russisch: Константин Сергеевич Мережковский) (1903): *Das irdische Paradies oder ein Winternachtstraum. Ein Märchen als dem 27. Jahrhundert*. (zitiert nach der Ausgabe von 1997, Moskau-Basel-Verlag: Basel)
- Morus, Thomas (1516): *Utopia*. Erste dt. Auflage. 1524. (zitiert nach der Ausgabe von 1983, Stuttgart: Reclam)
- Kathan (2005): *Das irdische Paradies. Züchtungsphantasien in Zukunftsromanen des frühen 20. Jahrhunderts*. In: Neue Zürcher Zeitung, 10. Dezember.
NZZ Online: <http://www.nzz.ch/2005/12/10/li/articleA2BZP.html>, 1.9.2007
- Rank, Heiner (1973): *Die Ohnmacht der Allmächtigen. Utopischer Roman*. Berlin (Ost): Verlag Das Neue Berlin (zitiert nach der 5. Auflage)
- Weß, Ludger (Hrsg.) (1989): *Die Träume der Genetik. Gentechnische Utopien von sozialem Fortschritt*. Reihe: Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Band 6. Delphi Politik, verlegt bei Greno: Nördlingen